

So laß dieß Blut die Sühnung uns bereiten,  
 Zum edlen Trank der Geister laß es gähren,  
 In deinen Strömen laß es sich verbreiten,  
 In deinen Wolken, zu Gebirg und Meeren;  
 Und laß uns dann auf Roberts Grabe lesen:  
 Hier starb ein Mann, doch ist sein Volk genesen!

J. Minding.

## Rom sonst und jetzt.

Nach der Times.

Rom's, der ewigen Stadt, hat sich in diesem Augenblick die anarchische Partei bemächtigt, nachdem sie ihre Hände mit dem Blute Rossi's des Ministers, und Palma's des päpstlichen Geheim-schreibers befleckt, und gegen die Mauern der Engelsburg, des ehemaligen Capitols, die Mündungen ihrer Kanonen gerichtet hat. Die Cardinäle sind flüchtigen Fußes aus der Metropole der Christenheit geeilt: der Nachfolger auf Petri Stuhl wollte Leib und Leben der hohen See anvertrauen, sich dort sicherer wägnend als mitten unter den Feuerchlünden und Stilleten turba Quiritium; der Pöbel hat diesen Fluchtversuch verhindert. Die Dinge haben ein entsetzliches Ansehen genommen.

Die Times vergleicht den gegenwärtigen Zustand Rom's mit demjenigen, in welchem sich die ewige Stadt, die Metropole der Christenheit, vor fünfshundert Jahren befunden hat. Auch jetzt, wie damals, sind es die Erinnerungen an die Zeiten der alten Republik, welche das unglückliche Rom heimsuchen und erschüttern. Derselbe Traum von Volksherrschaft und Macht. Ein Papst, dessen größtes Verbrechen darin bestand, daß er mit überschwenglicher Gewissenhaftigkeit die Segnungen einer konstitutionellen Regierung und socialer Freiheit seinen Unterthanen verschaffen wollte, muß zusehen, wie heute sein erster Minister, Schützling und Freund gemeuchelt wird, wie morgen sein Geheimsecretär dasselbe Schicksal theilt, wie eine wilde Menge sich seines Palastes bemächtigt, wie sie seine Leibwache entwaffnen, alle seine Freunde und Rathgeber vertrieben und wie eine Regierung eingesetzt wird, mit der er nichts thun

kann als höchstens, daß er gegen den Gebrauch seines Namens protestirt. Das Haupt der römisch-katholischen Gemeinde, der wohlwollende Papst Pius, noch jüngst der Gegenstand abgöttlicher Verehrung, er ist jetzt mehr gehaßt und verhöhnt als der unwürdigste seiner Vorgänger. Man läßt ihn leben, weil man ihn der Tödtung nicht werth hält. Das Erbe Sanct Peters ist auf den Straßen einer beliebigen Demagogenschaar preisgegeben, welche Lust haben, für eine kurze Dauer der Macht ihre Hälse auf's Spiel zu setzen.

Im Jahre 1347 war der Papst ein Schützling Frankreichs, zu Avignon residirend. Rom war damals ohne Geseze, Ordnung, Verkehr und Sicherheit. Einige adlige Familien hielten das Volk in knechtischer Unterwürfigkeit; sie selbst lebten in ihren Schlössern in der Stadt und auf dem Lande und sie und ihre Anhänger lebten von dem Ertrag ihrer Plünderungen. Wie hier, war es in ganz Europa; ein gesellschaftliches Chaos, von dem man erwartete, daß aus ihm als ganz natürliche Folge ein großer und ruhmvoller Umschwung zum Bessern, eine Wiederherstellung der Gesellschaft nach alten Prinzipien, eine Herrschaft des heiligen Geistes, wie diese in den Hoffnungen der Frommen liegt, hervorgehen müsse. In einer solchen Zeit wurde Cola Rienzi, ein Mann aus dem Volke, mit einigen andern zu dem Papst nach Avignon gesendet. Seine Beredsamkeit machte einen so gewaltigen Eindruck, daß er, unterstützt von seinem Freunde, dem bekannten Dichter Petrarca, mit Amt und Würden bekleidet, mit unumschränkter Vollmacht versehen, nach Rom, der ewigen Stadt zurückkehrte. Rienzi hielt sich nun für berufen, das Volk frei zu machen und die Adelherrschaft zu brechen. Durch Klugheit nicht minder wie durch Leutseligkeit gelang es ihm bald, zum Volkstribun ausgerufen zu werden und als solcher den Adel zu entwaffnen, die Festungen und Zwingburgen der Prinzipes zu schleifen, die Gerechtigkeitspflege wiederherzustellen, die Finanzen zu bessern und den Handel wieder zu beleben. Ganz Europa staunte. Doch in wenig Monaten verschwand dieses Phänomen, so wie es aufgegangen war. Rienzi — so sagen seine Feinde — war ehrgeizig, eitel, übermüthig, frech und grausam. Er führte nur den Namen